

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1871**

14 (2.4.1871)

# Evangelisches Kirchen- und Volksblatt

Wöchentlich einen halben Bogen.  
Durch alle Postämter und Buch-  
handlungen zu bestellen.  
Inserate: die gespaltene Petit-  
zeile 3 fr. = 1 Sgr.

für das

## Großherzogthum Baden.

Preis halbjährlich 1 Gulden  
ohne Postzuschlag. Im Buchhandel  
halbjährlich 1 fl. 15 fr. = 25 Sgr.  
Preis einer Nr. 3 fr.

**Nr. 14.**

Sonntag, den 2. April

1871.

Inhalt: Das Kreuz. — Briefe aus dem Feldlazareth. XI. — Ein Angriff auf das Glaubensbekenntniß in Basel. — Correspondenzen. — Kirchliche Nachrichten (Rassau. — Breslau. — Madagaskar). — Politische Rundschau. — Allerlei. — Anzeigen.

### Das Kreuz.

„Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten“, dieser Sinn des Apostels möge uns Allen die rechte Stimmung geben in der heiligen, stillen Woche. Eine stille Woche thut uns Noth; die Passionszeit ist durch die verschiedenen, Friedens- und Siegesfeiern vielfach eine recht laute und zerstreute geworden, denn die Wirthe haben es leider verstanden, diese Zeit zu einer Erntezeit zu machen, und unser Volk hat sich trotz des warnenden Beispiels, welches uns Frankreich darbietet, von diesem falschen Geiste hin-eissen lassen. „Sie sündeten des Morgens frühe auf, und opferten Brandopfer und brachten dazu Dankopfer. Darnach setzte sich das Volk zu essen und zu trinken und stunden auf zu spielen.“ Dieses gögendienerische Wesen zu krasen, zu zerbrechen, und unserem Volke die einzig wahre Quelle seines Heils, seiner Kraft, seiner Freude zu eröffnen, dazu soll das Kreuz Christi doch emporgehalten werden als Panier, soll die Predigt von dem Gekreuzigten mit Macht erschallen.

Seele, geh' auf Golgatha,  
Sehe dich zu Jesu Kreuze!

Das Kreuz Jesu ist das Sieges- und Trosteszeichen für die Sündenwelt. „In diesem Zeichen wirst du siegen!“ Diese Zuversicht hat die Apostel begeistert, hat das Heidenthum des römischen Weltreiches gestürzt, hat die Verdunkelungen der evangelischen Wahrheit durch Menschenweisheit, Aberglauben und Unglauben immer wieder siegreich durchbrochen, hat bis auf den heutigen Tag die herrlichsten Triumphe gefeiert.

In dem gewaltigen Völkerkriege unserer Tage, der mit seinem Norden und Zerschören ein so trauriges Licht auf den Bildungsstand unserer christlichen Völker wirft, hat doch das Kreuzeszeichen mehr als je ge-leuchtet, hat dem Ringen des deutschen Kriegers die höchste Ehre und Weisheit gegeben, dem Verwundeten und Kranken die tröstende, helfende Liebe in mildem versöhnendem Glanze erscheinen lassen. Schön besingt E. Quandt das „viererlei Kreuz“:

Du hast ein Kreuz an deiner Brust, Mein tapf'rer Krieger; Das Kreuz von Eisen, trag's mit Lust, Jubelnder Sieger;	Du hast ein Kreuz an deiner Brust, Gefahr'ner Sieger; Das Todtenkreuz haucht Lebenslust Um fromme Krieger!
Du hast ein Kreuz an deinem Arm, Mein Krankenträger; Dein rothes Kreuz stillt manchen Harm, Pommern's ger Pflöger!	Du hast ein Kreuz tief im Gemüth, Witwe voll Wehe; Das helf' dir tragen, der's beschied', Gott in der Höhe!

Um das Kreuz auf Golgatha sammle dich, mein liebes deutsches Volk, da ist dein König, der dich zum Heile, zum Siege, zum Frieden führt, der Herr der Herrlichkeit, durch dessen Wunden wir sind heil geworden.

Was wird aber aus einem Volke, dem das Kreuz Christi ein Aergerniß oder eine Thorheit ist, was wird aus einem Volke, das seinen Heiland verwirft, ihn an's Kreuz schlägt mit dem Ruf: „Hinweg mit ihm?“ An der südwestlichen Seite des Tempelberges, erzählt Nábiger in „Saat auf Hoffnung“, in Jerusalem, wo großartige Trümmer der Umfassungsmauer des Salomonischen Tempels erhalten sind, ist an der Mauer ein Det, der heißt „die Judenklage“. Hier liegen an jedem Freitage die Aeltesten der Tochter Zion mit ihren greisen Häuptern an der zerfallenen Mauer im Staube, Ströme von Thränen rinnen auf die Jeremianischen Klagelieder, welche die zitternde Hand hält; Jünglinge, auf ihr Angesicht gestreckt, benehnen die Bußpsalmen Davids mit Thränen; dort senken Jungfrau ihre Häupter mit aufgelöstem Haar zur Erde, sie lassen die uralten Steine, und ihre Augen rinnen über den Jammer ihres Volkes. Wehklagend beginnt der Vorsänger:

„Wegen des Palaßes, der wüste liegt“ —

und das Volk antwortet:

„Da sitzen wir einsam und weinen!“

Der Vorsänger klagt weiter:

„Wegen des Tempels, der zerstört ist;  
Wegen der Mauern, die niedergedrungen sind;  
Wegen unserer Majestät, die dahin ist;  
Wegen unserer großen Männer, die darnieder liegen.“ —

das Volk antwortet:

„Da sitzen wir einsam und weinen!“

Weiter klagt der Vorsänger:

„Wegen der kostbaren Steine, die verbrannt sind;  
Wegen unserer Priester, die gestraucht haben;  
Wegen unserer Könige, die ihn verachtet haben.“ —

und immer Wehmüthiger tönt der Segengesang des Volks:

„Da sitzen wir einsam und weinen!“

So weint die Tochter Zion an jedem Freitage und wird sie weinen, bis sie den anseheth, welchen jene zerstoßen haben, und bis sie ihm zujauchzet: „Hosianna, gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Matth. 23, 39.

Gott behüte unser Volk in Gnaden vor einem solchen Gedächtniß des Charfreitags!

### Briefe aus dem Feldlazareth.

XI.

Soissons, den 28. Februar 1871.

Lieber Freund!

Gott sei Dank, daß wir nun Frieden haben. Vorgestern, am Sonntag Nachmittag, als die Dauer des Waffenstillstandes nur noch nach Stunden zählte, und bei der Commandantur immer noch keine offizielle Depesche angekommen war, welche die Frage, ob Krieg oder Frieden für uns entschied, bewächtigte sich unserer eine große Bangigkeit. Denn natürlich jagte ein Gerücht das andere, welches von der Erfolglosigkeit der gepflogenen Friedensunterhandlungen, und demgemäß von der Fortsetzung des Kriegs zu berichten mußte. Und wenn wir auch längst gelernt hatten, nur offiziellen Nachrichten Glauben zu schenken, so dienten diese Gerüchte doch gerade nicht zu unserer Beruhigung, um so weniger, da das auf-fallend lange Ausbleiben einer amtlichen Depesche an sich schon beunruhigend genug war.

Nachmittags 4 Uhr stand ich mit einem 4er Landwehrmann an dem Ufer der Aisne. Derselbe ließ mich in seine Privatverhältnisse einen Blick thun. Die Frau dabei schwer erkrankt und sein Geschäft für dieses Jahr wenigstens ruiniert, da er als Zimmermann während des Winters weder für Material sorgen, noch Accorde abschließen konnte. Zu meiner Ber-uhigung, daß er nach seiner Heimkehr bei späteren Bauunternehmungen gewiß allen anderen Berufsgenossen, welche nicht im Felde waren und dem Vaterlande nicht Zeit und Kraft geopfert, vorgezogen werden würde, hatte er wenig Vertrauen. Ja, so sollte es wohl sein, aber so wird es nicht sein, nur bei wenigen, nicht bei allen wird ein solcher Patriotismus vielleicht gefunden werden, war seine Antwort. O, wenn's doch nur Frieden gäbe, war sein letztes und wohlbedachtigstes Wort.

In wunderschöner Sonnenglanz lag die ziemlich belebte Landschaft vor uns. Zahlreiche Sonntags-Fischer standen in kurzen Zwischenräumen am Ufer des Flusses und warfen unermüdet die Angel aus, jedoch mit so geringem Erfolg, daß die meisten von ihnen am Abend wohl sagen konnten, wir haben den ganzen Sonntag gearbeitet und doch nichts gefangen. Ein leichter Regen rieselte nur wenige Minuten lang her-nieder, ohne uns den Genuß der wohlthunenden Februarsonne auch nur einen Augenblick zu rauben. Aber die Sonne und der leichte Regen-schauer vereint zauberten am nur dünn bewölkten Firmament einen dop-pelten Regenbogen in solcher Farbenpracht hervor, daß wir uns nicht satt sehen konnten. Was Wunder, daß wir diese herrliche Naturschau mit dem freudigen Ausruf begrüßten: Das ist ein schönes Friedenszeichen! Und in der That, wir hatten uns nicht getäuscht.

Am Montag Morgen um 9 Uhr kam die heißersehnte Depesche: „Der Präliminar-Frieden ist heute Nachmittag unterzeichnet worden,“ bei uns an, und wirklich hatte Graf Bismarck zu derselben Stunde, in welcher wir den Regenbogen als einen Friedensboten bewillkommneten, die Pforzheimer goldene Feder zur Hand genommen und das Schriftstück unterzeichnet. Alle Deutschen in Soissons gingen diesen Morgen nur einen Weg, zur Commandantur, denn Jeder wollte die Depesche vorher mit eigenen Augen gelesen haben, ehe er der Freude über den wieder erlangten Frieden aus vollem Herzen sich hingab. Natürlich brachte ich diese frohe Botschaft alsbald meinen Kranken, deren Jubel und Hurra-brufen Ihnen weiter zu schildern ich nicht nöthig habe. Man braucht sich nur die ihnen durch die Friedensbotschaft eröffnete Aussicht, nun bald auf heimathlichem Boden, vielleicht im eigenen Familienkreise ihre völli-ge Wiedererregung abwarten zu können, zu vergegenwärtigen, um die Größe ihrer Freude zu ermessen.

Eine Stunde später machte ein städtischer Diener in den Straßen auf einer Trommel einen gewaltigen Lärm. Neben ihm schritt ein Poli-zeidiener in großer Gala-Uniform einher und verlas an allen Ausrufs-pationen die von Bordeaux bei dem Maire angelangte Friedensdepesche

vor dem zahlreich ihn umringenden französischen Publikum, welches die Verkündigung lautlos anhörte, aber bei dem Schlusssatz, daß die ausgeschriebenen aber noch nicht bezahlten Contributionen sämtlich erlassen seien, in große Freude ausbrach.

Der wieder gekehrte Friede erlaubt auch mir, nun ernstlich an die Heimkehr zu denken, da fast sämtliche hiesige Kranke und Verwundete soweit wieder genesen und geheilt sind, daß auch ihrer baldigen Weiterbeförderung nichts mehr im Wege steht. Ich habe daher heute Morgen unsere Krankensäle zum letzten Mal besucht, um mich zu verabschieden. Wiewohl ich mich nicht wenig freue, daß dieser Zeitpunkt, welcher die Kriegsthatigkeit schließt und das Wiederaufnehmen der durch den Krieg unterbrochenen heimathlichen Friedensarbeit gestattet, nun endlich herangefommen ist, so muß ich doch bekennen, daß mir der Abschied von meinen Pflegebefohlenen recht schwer geworden ist. Ich ließ ja keinen zurück, dessen Leben nach menschlichem Geranke noch in Gefahr geschwebt hätte, aber ich verließ doch diejenigen, deren Leiden und Schmerzen ich mit durchlebte, denen ich in dieser Trübsalszeit Gottes Wort als Stütze und Stab dargeboten, und welche eine solche Empfänglichkeit gegen die aus Gottes Wort dargereichte Tröstung, Belehrung und Mahnung gezeigt hatten, daß ich mit Lust und Liebe meinem Beruf obliegen und mit Freuden unter ihnen und an ihnen arbeiten konnte.

Wenn ich auch an Sonntagen mitunter 7—8 Mal Andachten in den verschiedenen Krankensälen halten mußte, so war dies wohl eine körperliche Anstrengung, aber doch eine erquickliche Sonntagsarbeit für mich. Die außer Bett sein konnten, umstanden mich in einem Halbkreis, die übrigen richteten sich in ihren Betten auf, oder waren sie hierzu zu schwach, so falteten sie ihre Hände über der Betende, und in den Augen Aller konnte man lesen, daß wirklich Andächtige hier versammelt waren. Es stand mir eine ziemliche Anzahl Predigten zu Gebot, welche ich Sonntags nach gehaltener Andacht unter die Kranken als Mittel zu weiterer Erbauung und Sonntagsheiligung vertheilte. Aber dennoch hatte ich deren nicht genug, weil Jeder die Hand darnach ausstreckte und mancher sie wieder leer zurückziehen mußte, wenn mein Vorrath rasch vergriffen war. Das heilige Abendmahl nahm mancher schwer Erkrankte für sich allein, in der Regel feierten es aber die Evangelischen eines Saales gemeinsam. Nur diejenigen, welche durch einen Gypverband, oder durch allzu schwere Verwundung, oder durch allzu große Schwäche und Mattigkeit an ihr Lager gefesselt waren, blieben in den Betten, die übrigen gruppirteten sich um den einfachen Abendmahlsstisch, auf welchem Crucifix und Kerzen selten fehlten. Von unseren Abendmahlsfeiern ist gewiß auch ein Segen auf alle Kranken übergegangen, da ihr Verhalten klar erkennen ließ, daß sie alle, Katholiken wie Evangelische, mitfeierten, wenn auch nicht alle am Genuß des Sakraments sich betheiligten. Unvergesslich bleibt mir meine Abendmahlsfeier mit den 15 Ruhrkranken, welche in dem Lazareth zu Bricy oben unter dem Dach auf einfachen Strohsäcken gebettet waren. Der trübe regnerische Tag ließ so wenig Tageslicht durch die schmalen Dachfenster eindringen, daß die in den äußersten Dachwinkeln aufgeschlagenen Lagerstätten in dem starken Halbdunkel nur schwer zu erkennen waren. Hier und da tropfte der Regen durch das Dach und nöthigte mich, während der Feier Kelch und Patene mehrmals zu verschieben, um ein trockenes Plättchen für sie zu finden. Als ich dann den abgemagerten und abgematteten Gestalten das Sakrament darreichte, in der Rechten die heiligen Gefäße haltend und mit der Linken den Kopf des Kranken stützend, konnte ich natürlich nicht aufrecht stehen, der niedrig gebettete Kranke und das schräge Dach beugten meine Gestalt äußerlich, wie wir uns Alle in diesem feierlichen Augenblick vor der Gnadengegenwart des Herrn innerlich beugten und demüthigten. Ich durfte es bei meinem Weggang aus dem Mund der Kranken selbst hören, daß sie sich durch diese Feier in ihrem Glauben gestärkt und in ihrem Leiden getröstet fühlten. Einen sichtlich ergreifenden Eindruck machte meine letzte Abendmahlsfeier im hiesigen Hôtel Dieu. Zehn Kranke standen in einem Halbkreis um den Abendmahlsstisch, an der Spitze ein Student aus Königsberg, welcher einen Liebesgaben-Transport nach Rouen zu begleiten beauftragt war, aber in unserem Lazareth krank zurück bleiben mußte. Im Krankensaal mangelte es etwas an Ruhe, da eine Anzahl Kranker in einer Stunde evacuiert werden sollte und sie sich darum zur Abreise rüsteten. Als aber die 10 Communicanten beim Ausbeilen des Sakraments sämtlich auf die Kniee niedersaßen, und bis zur Beendigung der feierlichen Handlung auf ihren Knien liegen blieben, da trat alsbald die stille Ruhe und Stille im ganzen großen Saal ein, aller Augen waren auf die Feiernden gerichtet, die gewiß auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck gemacht haben. Solche Tage und Stunden sind auch für den Lazarethpfarrer eine Stärkung und Erquickung, wodurch ihm die Arbeit an den Kranken zu einer freudreichen wird.

Heute ist es gerade ein Jahr, daß ich auf einer Missionsreise die schöne Stadt Basel berührt. Den Rückweg nach Karlsruhe nahm ich durch den Elßaß, um besonders die Arbeiterstadt Mühlhausen und die Anstalten und Arbeiter der inneren Mission in Straßburg kennen zu lernen. Zum ersten Mal war ich auf französischem Boden, aber noch nie zuvor hatte sich in mir das Bewußtsein, ein Deutscher zu sein, so lebendig geregt, wie in dieser französischen Umgebung. Ich muß es bekennen, es regte sich etwas von der alten Erbfeindschaft in mir, welche mich auf dem Weg nach dem Rettungshaus Neuhoß, als wir einer größeren Abtheilung französischen Militärs begegneten, zu dem Ausruf hinriß: Das deutsche Schwert werdet ihr doch noch zu fühlen bekommen. Mein lebenswürdiger Begleiter war artig genug, solche patriotische Aufwallung eines Deutschen mit einfachem Stillschweigen zu beantworten. Als wir Tags darauf den hier noch Grenze bildenden Vater Rhein überfahren hatten und wir in Nehl wieder deutschen Boden unter unseren Füßen wußten, da sagte unwillkürlich Einer dem Anderen: Dieses schöne Straßburg muß doch wieder eine deutsche Stadt werden. Keiner natürlich hatte eine Ahnung davon, daß schon nach Jahresfrist dieser schöne Traum zur Wirklichkeit geworden sein sollte. In Basel erzählte mir die Tochter des sel. Spittler, dessen Herz von Eifer für das Reich Gottes glühte, daß ihr

Vater, so oft ein Krieg ausgebrochen sei, vor Freude in die Hände geklatscht und ausgerufen habe: Jetzt ist's wieder Saatzeit für das Reich Gottes. An dieses Spittler'sche Wort habe ich bei meiner Kriegsarbeit allemal denken müssen, so oft ich wahrnehmen durfte, wie die Herzen sich öffneien und den ausgestruten Samen des göttlichen Wortes an- und aufnahmen. Gott hat in dieser schweren Zeit tief gepflügt, an Säeleuten hat es nicht gefehlt, welche den Samen reichlich ausstreuten. Ob er auch Frucht bringen wird? Nun, jetzt ist ja erst Frühjahr, und an Ernten dürfen wir erst zur Herbstzeit denken. Wenn nur in dem wunderschönen Frühling, welcher über unser deutsches Volk nach solch einer harten Winterzeit hereingebrochen ist, keine kalten Nachfröste nachkommen, welche alle Ernteaussicht auf einmal vernichten. Der Schaden wäre größer, als jeder andere Gewinn, den der glorreiche Krieg uns gebracht hat, wenn die wunderbare Gnadenheimsuchung Gottes an dem inneren Leben unseres Volkes spurlos vorüber gehen sollte. Aber ich bin der guten Hoffnung, daß in dem neu erstandenen deutschen Reich auch das Reich Gottes Raum haben wird, neue Blüten zu treiben nicht zu selbstthätigem Gewinn, sondern zur Förderung von Einheit, Macht, Wohlfahrt und Frieden der wiedergeborenen deutschen Nation.

Auf Wiedersehen im lieben Vaterland, war mein letztes Wort an meine Kranken und Verwundeten, deren herzlichen Dank ich noch mit auf den Heimweg nehmen durfte. O, wie gerne wären sie alle mit einander gleich mit mir heimgezogen, aber ihre Sehnsucht nach dem trauten Dabheim kann erst in einigen Tagen gestillt werden, wenn der täglich erwartete Befehl eintreffen wird, alle Lazarethe auf französischem Boden rasch zu evacuiren. Schreiben kann ich Ihnen nun nichts mehr von hier, mündlich erzählen noch recht viel, wenn ich zurückgekehrt bin. Also auf Wiedersehen in der lieben Heimath

Ihr

Schuster.

### Ein Angriff auf das Glaubensbekenntniß in Basel.

Am 6. Februar d. J. wurde in der Sitzung des Großen Rathes in Basel eine Petition des dortigen Reformvereins übergeben, in welcher der Antrag auf Abschaffung des apostolischen Glaubensbekenntnisses bei der Taufe und Confirmation gestellt ist. Der Große Rath hat die Petition zur Begutachtung an den kleinen Rath gegeben, und wird sodann beschließen, ob das altchristliche Glaubensbekenntniß noch bei der Taufe und Confirmation in Anwendung gebracht werden darf.

Es ist möglich, und bei dem besonnenen Sinn der Basler, welcher bisher dem umflügelnden Geist des Radikalismus nicht hold war, läßt es sich auch erwarten, daß jene Petition im Großen Rath die Stimmenmehrheit nicht erlangt. Allein gewiß ist dieses Ergebnis doch nicht. Die Mitglieder des Großen Rathes sind nicht nach ihrer religiösen Ueberzeugung, sondern nach ihrer politischen Parteilichkeit gewählt worden, und Viele von ihnen mögen nicht einmal eine Vorstellung davon haben, was dieser Angriff des Unglaubens für die christliche Kirche bedeutet. Gelingt der Angriff jetzt noch nicht, so findet alle 3 Jahre eine Erneuerungswahl in den Großen Rath statt, und wenn dann diese souveräne Behörde des Kantons auch nur mit einer Stimme Mehrheit erklärt, das apostolische Glaubensbekenntniß dürfe bei der Taufe und Confirmation nicht mehr gebraucht werden, so ist die ehrwürdige Basler Kirche in einen Zustand heillosen Zerrüttung gebracht. Die Staatsgewalt diktiert je nach dem Willen der Mehrheit den Glauben der Kirche; von der politischen Partei, welche sich gerade in der Mehrheit befindet, hängt es ab, was in der Kirche gelehrt werden soll. Die Kirche ist nie sicher vor dem Schicksal, daß ihr durch obrigkeitlichen Befehl das zu lehren verboten wird, was sie bisher als Wahrheit verkündigt hat. Das sind Früchte des Staatskirchentums!

In Folge dieses Angriffs haben sämtliche 20 Pfarren des Kantons Stadt Basel ein Wort an ihre Gemeinden gerichtet und sich über die Bedeutung des gestellten Antrags ausgesprochen. \*) In unserer zerrissenen Zeit ist es etwas Erhebendes, wenn unter den Geistlichen eines Bistums noch solche Uebereinstimmung herrscht in der Festhaltung an dem von Gott geoffenbarten christlichen Glauben, und wenn sie für denselben auch öffentlich einstehen.

Aus dieser öffentlichen Erklärung der Basler Geistlichen erfahren wir zunächst, was die Petition des Reformvereins will. Sie verlangt die Abschaffung des Glaubensbekenntnisses, weil mit einer Gewohnheit müsse gebrochen werden, „welche alle denen zum Uergerniß gereichen muß, die es ernst nehmen mit der religiösen Ueberzeugung und nicht wollen damit ein Spiel getrieben sehen.“ Die Artikel von der Person Jesu, dem Sohne Gottes, seiner Geburt von der Jungfrau Maria, seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt und seiner Wiederkunft zum Gericht, so sagt die Petition, „gehören sämtlich der alten wundergläubigen Weltanschauung an, zu welcher sich die moderne Denkweise, die für das religiöse Gebiet keine anderen Weltgesetze, als die durch die allgemeine Erfahrung und die wissenschaftliche Forschung als gemeingültig anerkannten gelten läßt, in offenen und entschiedenen Gegensatz gestellt hat.“ Es handelt sich also nicht um einzelne Meinungs- und Lehrverschiedenheiten, sondern die Petition erhebt gegen das apostolische Glaubensbekenntniß den Hauptvorwurf: „Daselbe enthält die hauptsächlichsten Dogmen der alten supernaturalistischen Glaubensweise, von welcher sich die freie Weltanschauung der neuen Zeit offen und entschieden losgesagt hat.“

Eine gleichzeitig in Basel erschienene Schrift mit dem Titel: „Fort mit dem Bekenntniszwang“ begründet diese Forderung noch genauer. Dieselbe weist namentlich die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit entschieden ab, und erklärt, daß keine Kunst der Vermittlungsbiologie mehr den Zwiespalt der religiösen Standpunkte zu verdecken vermögen. Die moderne Weltanschauung könne Gott nur in der Welt und ihren

\*) Die Kirche und ihr Bekenntniß. Ein Wort der Pfarren von Basel-Stadt an ihre Gemeinden. Druck von J. Schneider.

Gesehen, nicht jenseits derselben, das Ewige nur im Zeitlichen, das Heilige nur im Guten des menschlichen Lebens zu erkennen. Ihr sei Jesus Christus ein wirklicher wahrer Mensch und nichts darüber hinaus. Der Bildung der Gegenwart gemäß müßten die tiefgehenden Gegensätze nur durch das Band der christlichen Gesittung und Civilisation gereinigt nebeneinander Platz haben (es ist dies die sogenannte Gleichberechtigung der Richtungen, auf die man auch in Basel sich beruft): Persönlichkeit oder Unpersönlichkeit Gottes, reine Menschheit oder „Gottmenschheit“ Christi, persönliche Unsterblichkeit oder keine.

Die Basler Geistlichen bezeichnen in ihrer Schrift diese Forderung als eine förmliche und entschiedene Kriegserklärung gegen den christlichen Glauben insgesammt und in allen seinen Theilen. Sie sazen: „Die christliche Kirche ist, ihrer uranfänglichen Bestimmung und ihrem Wesen nach, die Trägerin und Verkünderin der durch Jesum Christum geschickten Offenbarung Gottes zum Heile der Welt. Eine Religion dagegen, die keinen geschichtlichen Vorden hat, kein himmlisches Ziel kennt, keinen Glauben und keine Lehre besitzt, die in den wichtigsten Fragen — selbst darüber, ob ein persönlicher Gott sei oder nicht — die widersprechendsten Gegensätze nebeneinander stehen läßt, die auf die tiefsten Bedürfnisse des Menschen keine Antwort hat, als die trostlose Frage: Was ist Wahrheit? und die als festen Gehalt nichts aufstellt, als eine allgemein gebaltene Gesittung: das ist aber keine christliche, sondern eine allgemeine Humanitätsreligion. Und diejenigen, welche in solcher Religion der modernen Bildung ihre Festruceignung finden, haben hierfür die vollkommenste Freiheit, die ihnen Niemand schmälern kann noch will. Aber mit Allem, was die christliche Kirche als Grund und Inhalt und Zweck ihres Bestandes verkündet hat, seitdem sie in der Welt vorhanden ist: mit alle dem haben jene allerdings gründlich gebrochen.“

Sie weisen ferner mit vollem Rechte nach, daß ein Glaubens- und Bekenntniszwang gar nicht bestehe. Kein Mann, der jene Gesinnung habe, sei genöthigt, dem christlichen Glaubensbekenntnisse beizustimmen. Wollte selbst ein Vater sein Kind nicht taufen lassen, so erwachsen daraus dem Kinde keine bürgerlichen Nachtheile. „Es mag aber Mancher, so fahren sie fort, vielleicht in die Lage kommen, daß er ungeachtet seines eigenen Nichtglaubens, und obwohl er in der That unter keinem drohenden Zwang steht, dennoch wünscht, sein Kind taufen zu lassen oder bei einer Taufe als Pathe zu stehen, aus Familienst- oder ähnl. Rücksichten. Da wäre es aber doch eine seltsame Forderung, daß die Kirche sich ihr Bekenntnis sollte verbieten lassen, damit ein solcher Mann nicht den Mut seiner Ueberzeugung zu haben brauche und er mit beschwichtigtem Gewissen sich den Anschein eines christlichen Vaters oder Paten geben könne. Und wäre denn wirklich damit eine männliche, eheliche Gesinnung beruhigt?“

„Uebrigens: Was kann die christliche Taufe einem Manne mit den Grundsätzen der modernen Denkweise noch für eine Bedeutung, für einen Sinn haben?“

„Befragt, das Begehren des Reformvereins werde erfüllt: was hat ein Vater, der demselben angehört, damit gewonnen? Er verlangt Abschaffung des Bekenntnisses, will dasselbe die Lehre von der Dreieinigkeit enthalte und er sich schon deshalb ehrlicher Weise nicht könne auffordern lassen: Bekenntet mit mir u. s. w. Aber die Formel selbst, womit nun sein Kind getauft wird, enthält nichts Anderes, als eben diese Namen der Dreieinigkeit. Er will nichts wissen von einem Jesus, welcher irgend etwas Anderes und Neberees sei, als ein anderer Mensch. Aber Jesus selber begründet seinen Taufbefehl mit der Verheißung: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Er verwirft den Glauben an ein Jenseits und eine himmlische Seligkeit. Aber die Worte Christi selber: Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden, bezeichnen das Seligwerden als den wesentlichen Zweck der Taufe. Er protestirt gegen alle Zumuthung eines Glaubens. Aber die Einsegnungsworte verlangen denselben als unerlässlich, und die Kindertaufe hat ja eben den Sinn, daß die Eltern den Glauben an den dreieinigen Gott, auf welchen das Kind getauft wird, haben, ihm denselben einpflanzen und es darin ergehen wollen. Wird ein Solcher nicht fühlen, daß er so mit der Taufe doch nur ein unwürdiges Spiel treibt?“

Auch nach einer andern Seite hin wird das Begehren beleuchtet: „Es ist leicht einzusehen, daß die Abschaffung des Glaubensbekenntnisses bei der Taufe nur ein erster Schritt sein könnte, welchem mit Nothwendigkeit weitere Forderungen folgen müßten, zunächst in der Tauf liturgie, dann aber auch in den übrigen Gebeten und Handlungen der Kirche. Denn ein Anhänger der modernen Denkweise kann nicht nur das christliche Glaubensbekenntnis nicht gelten lassen: er kann auch, wenn er mit seiner Gesinnung ehrlich Ernst machen will, kein Abendmahl feiern, keinen unserer Festtage begehen, die ja in so enger Beziehung stehen zu dem christlichen Glauben. Er kann auch ehrlicher Weise keines unserer Gebete mitbeten, nicht einmal sprechen: Unser Vater, der du bist in dem Himmel. Es ist aber gut und wichtig, daß alle Mitglieder der christlichen Kirche, und insbesondere die in ren maßgebenden Verbänden sitzenden, sich Angesichts eines solchen ersten Schrittes \*) klare Rechenschaft geben über seine Tragweite für die Landeskirche. Und hiezu kann auch von gutem Nutzen sein ein Blick auf andere Kantone, insbesondere auf die wenig beneidenswerthen Zustände in der Kirche des Kantons Zürich, die uns von den Reformfreunden als Muster empfohlen werden.“

„Allen denen aber, denen das christliche Bekenntnis, bei tieferem oder auch nur beschränkterem Verständnis, ein wertbes Kleinod ist, und zu denen noch die und da solche kommen, welche für ihre eigene Person mit dem christlichen Glauben zerfallen sind, sich dabei aber innerlich so wenig rüdig und glücklich fühlen, daß sie allen Ernstes ihren Kindern den Frieden zuwenden wollen, der allein in dem Glauben an Jesum Christum zu finden ist: diesen Allen hat das Glaubensbekenntnis gerade in Bezug auf die Taufe und die Confirmation ihrer Kinder einen besondern Werth. Denn eben in diesem Glauben bringen sie sie zur

\*) Die Petition sagt ausdrücklich, es wäre an der Zeit, daß auch Basel in dieser Sache einen Schritt vorwärts thue.

Taufe, und nur auf Grund desselben hat ihnen die Taufe überhaupt heilige Bedeutung und ewigen Inhalt. In diesem Glauben gedenken und geloben sie auch, die Kinder aufzuziehen. Und gerade hier nun ihnen das ausdrückliche Bekenntnis desselben verwehren, das wäre viel eher eine Unduldsamkeit, eine „Bevormundung“, über die sie sich billig beschweren könnten.“

„Obwohl nun die ganze angeregte Frage zunächst nicht den Glaubensinhalt selbst, sondern den Gebrauch des Bekenntnisses im kirchlichen Leben betrifft, so hat doch die Petition an den Großen Rath und namentlich die anonyme Schrift es unverhohlen ausgesprochen, daß es sich eigentlich um etwas viel tiefer Gehendes handelt, nämlich um das Bekenntnis selber. Die wirkliche Forderung des Reformvereins lautet nicht: Fort mit dem Bekenntniszwang (der nicht besteht), sondern vielmehr ganz klar und entschieden: Fort mit dem Bekenntnis! Unsere Kirche soll nicht mehr erklären, lehren, bekennen dürfen, daß sie eine bestimmte und gewisse Wahrheit hat. Damit aber wäre unsere Landeskirche auf die unzweideutigste Weise ihres christlichen Charakters entkleidet. Denn das Christentum beruht ganz wesentlich auf der Ueberzeugung und Verkündigung, daß in Jesu Christo die volle, ewig gültige religiöse Wahrheit erschienen ist.“

Dieses würdige, männliche Zeugnis wird gewiß seine Wirkung haben. Auch für uns hat es seine Bedeutung. Die Versuche, der Kirche das Bekenntnis des christlichen Glaubens zu nehmen, treten zwar in der Schweiz, bei den dortigen politischen Verhältnissen, leidet auf als in Deutschland, allein der Geist, aus dem sie stammen, ist leider auch in Deutschland verbreitet genug. Man will bei uns erst allmählig den Boden vorbereiten und die Pflicht der Geistlichen, daß sie dem christlichen Bekenntnis gemäß lehren, auf die Seite schaffen, ehe man den Schritt gegen das Bekenntnis selbst wagt. Die ersten Schritte, die man bei uns thut und schon gethan hat, erhalten durch die weiteren Schritte, an denen man in der Schweiz schon angelangt ist, erst ihr rechtes und volles Licht. Es gebührt uns daher, auf alle diese Schritte wohl Acht zu haben.

### Correspondenzen.

Pforzheim 24. März. Der bisherige Hausvater Glöckler an der Meierenburg erhielt von dem Consistorium in Stuttgart keinen weiteren Urlaub und wurde ihm nach treuer 63jähriger Wirksamkeit an der Anstalt eine Schulstelle in Schweningen übertragen. An seine Stelle ist der bairische Lehrer Ernst Christoph Wilhelm als Hausvater und Lehrer der Meierenburg berufen worden.

### Kirchliche Nachrichten.

Nassau. Pfarrer Schöbber von Freiraachdorf, welcher das Kirchenbuchformular bei Taufe und Confirmation (mit dem apostolischen Glaubensbekenntnis) nicht vorschriftsgemäß gebrauchen wollte, ist vom Consistorium entlassen worden.

Breslau. Dr. Fricter, Wolfgang Gesh, ordentlicher Professor der Theologie, ist an hiesige Universität von Göttingen her berufen worden.

Madagaskar. In Madagaskar scheint der Zubrang zu den Kirchen und Schulen unvermindert fortzugehen. Vom Hofe wird eine Anzahl Schulbücher zur Erlernung des Englischen gedruckt, und selbst die Königin empfängt Unterricht in der Sprache ihrer Missionare. Ein Gesetz über das neue Schulsystem wird nächstens erlassen werden; dem überall fühlbaren Mangel an Lehrern abzuhelfen, wird es freilich längere Zeit bedürfen. In einer der neuerstehenden Gemeinden versah der (ungetaufte) Statthalter das Amt des Pastors, obwohl er 12 Frauen hatte, bis der Missionar ihm das Unpassende dieser Einrichtung vorstellte, worauf er versprach, die anmaßliche Würde niederzulegen, zugleich aber auch 11 seiner Frauen zu entlassen. Neben den Homas ist es jetzt besonders der große, bisher gedrückte und vernachlässigte Stamm der Vesiles, der dem Christentum in Masse zufällt. Auch Erblinge vom Stamm der Salalawas sind bereits getauft. Auf 150,000 Seelen beläuft sich nun die Zahl derer, die sich zum Christentum bekennen.

### Politische Rundschau.

Frankreich hat wieder eine neue Revolution, und wird noch nicht die letzte sein. Die Liberalen unter dem Kaiserreich hatten am 4. September glücklich ihr Ziel erreicht, an die Macht zu kommen, allein sie sind bereits überholt und werden als Feinde der Freiheit und des Volkswobls gebrandmarkt, wie alle Regierenden seit Louis XVI. bis auf den heutigen Tag. Diesmal sind es die Aeußersten der republikanischen Partei, welche sich zu Anwälten des Volkes aufwerfen und behaupten, daß nur sie ihm das wahre Glück bringen könnten. Sie hatten nach unserem letzten Bericht sich hinter Kanonen auf dem Montmartre in Paris verschanzt, und da sie verweigerten, sich der Regierung in Versailles zu ergeben, sollten sie durch eine nächtliche Uederrumpelung dazu gezwungen werden. Auf den hierdurch entstandenen Alarm eilten indessen große Mengen bewaffneten Volks herbei, und die ausgesandten Truppen gingen zu diesen über, so daß ihre Befehlsgeber nur mit genauer Noth die eigenen Personen in Sicherheit bringen konnten. Zwei derselben, denen es nicht gelang, wurden auf der Stelle durch die Kugel vom Leben zum Tode gebracht, als Berräthler an der heiligen Volkssache. Hierauf verbreiteten sich die Aufständischen über beinahe ganz Paris, und ihre Anführer setzten sich auf das Stadthaus als neue Regierung, welche die Unterwerfung von ganz Frankreich beansprucht. In den Städten Lyon, St. Etienne, Toulouse und Bordeaux haben sie auch schon Beipflichtung gefunden, allein man weiß im Augenblicke noch nicht gewiß, ob die ausgebrochenen Aufstände daselbst gelingen, weil die gemäßigte

Bevölkerung ihnen mehr Widerstand entgegensetzt, als es in Paris leider der Fall war. Der Sieg der durch die Nationalversammlung gewählten Regierung ist nun ganz Versailles, und dort sollen sich auch bei 40,000 Mann von den Truppen der früheren Armee befinden, allein man wagt nicht, dieselben gegen Paris zu führen, weil sehr zu fürchten ist, daß sie im entscheidenden Augenblicke das Beispiel des Abfalls nachahmen. Unter diesen Umständen liefert die Nationalversammlung, mit den Ministern bis zu Thiers hinauf, ein Bild trauriger Schwäche und sie waren allesamt genöthigt, die vorläufigen Begehren der Aufrührer zu bewilligen, in der Hoffnung, dieselben dadurch zu beschwichtigen, während sie aus allen Erfahrungen wissen mußten, daß solche abgedrungenen Concessionen nur neue maßlose Forderungen erzeugen. Eine solche Einräumung war die Wahl von Municipalitätsbeamten der Stadt Paris, welche unter dem herrschenden Drucke nur die wilden Radikalen auf den Platz bringen kann, die sich dann als legale Vertreter der Hauptstadt, und beziehungsweise der Provinz, betrachten werden. Diese Wahl hat am Sonntag den 26. März stattgefunden, allein über ihr Ergebnis fehlen bis zur Stunde noch die näheren Berichte. Inzwischen droht dem französischen Staate ein neuer schwerer Verlust, denn die Eingeborenen in Algier haben einen weitverbreiteten Aufstand erregt, und da man während des Kriegs nur sehr wenig Truppen dort gelassen hat, könnte leicht die mit so außerordentlichen Opfern geschaffene Kolonie ganz verloren gehen. Napoleon ist seiner Gefangenschaft entlassen und nach England gegangen, wo er Pläne für die Wiedergewinnung der Herrschaft schmiedet, indem er von der nicht unrichtigen Voraussetzung ausgeht, daß man bei der trostlosen Verwirrung, welche über Frankreich gekommen ist, sich besser wieder erinnern wird, wie er dem Lande schon einmal die Ruhe und Ordnung zurückgegeben hat.

Der eingetretene Friede zwischen Deutschland und Frankreich ist insofern nicht gefährdet, als kein Heer mehr vorhanden ist, das man uns entgegenstellen könnte. Allein seine Bedingungen, und namentlich die bedeutende Geldentschädigung, stehen auf schwachen Füßen, wenn der Regierung, die ihn abgeschlossen hat, schlecht gehorcht wird, und sie bei der völligen Unsicherheit der Zustände Niemand findet, der ihr Geld borgt. Deutschseits hat man ihr auch schon Warnungen zukommen lassen, bessere Ordnung zu machen, u. d. darauf hingedeutet, daß man sonst genöthigt sein würde, die in Verfall gerathenen Garantien durch eigene Macht zu ergänzen, wozu durch den Besitz der Forts bei Paris und durch die Occupation weitreichender Landstriche hinreichend Gelegenheit gegeben ist.

Der Reichstag in Berlin wurde am 21. März mit einer Rede des Kaisers eröffnet und erhält nun seine Vorlagen, unter denen die künftige Gestaltung der erworbenen Provinzen Elsaß und Deutschlothringen die wichtigste sein wird. Dem Grafen Bis marck wurde der Rang eines Fürsten und dem General Wolke das Großkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Der Reichstagsöffnung haben auch J. J. R. K. H. S. unser Großherzog, die Großherzogin und der Erbprinz beigewohnt, welche sich zum Besuche der Kaiserlichen Eltern in Berlin befinden. Zum Empfange unserer sieggelohnten Truppen werden in der Heimath überall mit freudigster Hingebung die umfassendsten Vorbereitungen getroffen.

### Allerlei.

(Das Herz bleibt sich überall gleich), wenn auch die äußere Form eine sehr verschiedene ist. In Nr. 22 des vorigen Jahrgangs haben wir von einer Italienerin erzählt, welche dem Bilde des heiligen Antonius die bittersten Schmähworte zurief, weil er trotz ihrer reichen, ihre Kräfte übersteigenden Opferpenden ihren eigenen Sohn hatte sterben lassen, — welche Auslassungen ein römischer Priester nicht ganz ungerecht finden konnte. In Nr. 30 haben wir von einem chinesischen Böden erzählt, der in aller Form Rechtsens auf Klage des betreffenden Landes verwiesen wurde, weil er ebenfalls einem reichen Chinesen nicht zu Willen gewesen war. Wir Evangelische wollen aber nicht mit dem Pharisäer selbstgefällig andauern: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie die Römlinge oder die Heiden. Eine evangelische Wäscherin in Amerika hatte sich so viel verdient, daß sie ein eigenes Häuschen auf dem Lande sich kaufen und einrichten konnte. Bis her hatte sie ihre kirchlichen Pflichten treulich erfüllt, besonders auch gewissenhaft am Sonntag nicht gearbeitet. Kaum aber war sie in ihrem neuen Häuschen eingezogen, als ein furchtbarer Sturm die zu ihrem Häuschen gehörende Scheune niederwarf. Sie hört das Gepöfel, eilt aus ihrer Küche, sieht die Beschädigung, steht einen Augenblick sprachlos und bricht dann in die Worte aus: „So, warte nur! Jetzt zu Leide wasche ich auch am Sonntag!“

### Dienstnachrichten.

(Verordn.-Bl. Nr. 3 vom 28. März.)

**Ernennungen:** Pfarrer Ludwig Wielandt in Böcksteden wurde auf sein unterthänigstes Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste in den Ruhestand versetzt. — Pfarrer Karl Fernand in Binzen wurde auf sein unterthänigstes Ansuchen wegen leidender Gesundheit unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste in den Ruhestand versetzt. — Pfarrer Rudolf Kern in Hagsfeld wurde zum Pfarrer in Eggenstein ernannt. — Vikar Karl Mößinger in Söopheim zum Pfarrer in Tülingen. — Vikar Albert Höhler in Gumbelshagen zum Pfarrer in Weiler. — Die von Seiten der freiherrlich von Menzingen'schen Grund- und Patronatsherrschaft erfolgte Präsentation des Pfarrers Theodor Krummel in Neunkirchen auf die evang. Pfarrei Neunkirchen ist kirchenoberichtlich bestätigt worden. — Die von Seiten der freiherrlich von Ravensburg erfolgte Präsentation des Pfarrers Theodor Hingado in Adelsbosen auf die evang. Pfarrei Sulzfeld ist kirchenoberichtlich bestätigt worden.

**Bekanntmachung:** In Niehen, Delanais Eppingen, wird wieder eine evang. Pfarrei errichtet.

**Erledigungen:** Die evang. Pfarrei Eppingen, Diocese Eppingen, Comp. 1970 fl. — Die evang. Pfarrei Neunkirchen Diocese Neckargemünd, mit dem Filial Neckarlapenbach, Comp. 1133 fl. Auf der Pfründe haftet eine Schuld von 134 fl. 39 kr., welche vom künftigen Pfründnießer abzutragen ist. Die evang. Pfarrei Adelsbosen, Diocese Eppingen, Comp. 999 fl. — Die wieder errichtete evang. Pfarrei Niehen, Diocese Eppingen, Comp. 802 fl.

**Todesfälle:** Am 14. Dezember v. J. zu Hunstetten in der Schweiz der pensionirte Pfarrer Bernhard Schneider von Kofk. — Am 1. März d. J. der pensionirte Pfarrer Karl Friedrich Wallraff von Grödingen.

### Liebesgaben

sind eingegangen und werden mit herzlichem Danke bescheinigt:

- Durch Delan Ledderhose von Ladenburg für Nonnenweier 3 fl.
- Durch das Pfarramt Linsheim aus dem Klingelbeutel: für die Basler Mission 30 fr., von Ungenannt ebendahin 1 fl., zus. 1 fl. 30 fr.
- Von A für den evang. Pfarrer bei Paris 8 fl. 48 kr.
- Von L. F. für den Geistlichen in Frankreich 1 fl. 45 kr.
- Durch Pastor. Heitl. Mayer für den bedürftigen evang. Geistlichen in der Nähe von Paris von E. K. und J. K. 2 fl.
- Aus Heidelberg für die Evangelisation Spaniens von W. J. 2 fl., von demselben für Nonnenweier 2 fl., von Frau W. ebendahin 1 fl., von W. J. für das Schwarzwälder Rettungshaus 2 fl., von W. J. für Tülingen 2 fl., von der Gemeinschaft Wieblingen ebenfalls für Tülingen 4 fl., zus. 13 fl.
- Durch Delan Buch von einer Frau in Stebbach für die Strassburger Rettungsanstalten 1 fl., Johann von hier: die Gemeinschaft in Mühlbach für die Nothleidenden in Jerusalem 4 fl. 12 kr., von mir für ebendahin 1 fl., von Lebrer Stober für ebendahin 30 fr., von einer Freundin in Eppingen für Hardthaus 5 fl., Tülingen 10 fl., Hornberger Anstalt 10 fl., innere Mission Auab. Bel 5 fl., Colportage-Verein in Waththalben 10 fl., Schneller's Waisenhaus in Jerusalem 5 fl., Schreibers hauer Rettungshaus in Schlesien 5 fl., für das Diakonissenhaus in Karlsruhe 5 fl., von einigen Freunden in Eppingen für das Schreibers hauer Rettungshaus in Schlesien 3 fl. 10 kr., zus. 64 fl. 52 kr.
- Von Ungenannt für die Pfarrers Wittwen in Röhren 2 fl.
- Von Graben durch Fr. J.: Vom Kreuzerverein für Nonnenweier und Hardthaus je 4 fl., von demselben für Tülingen, Weinheim, Magdeburg in Karlsruhe, Herberge zur Heimath daselbst je 3 fl., von Ungenannt zur Dedung der Basler Missionsschuld 5 fl., derselbe für Tülingen 2 fl., Herberge zur Heimath 2 fl., derselbe für Waisenhaus in Jerusalem 1 fl., zus. 30 fl.
- Für den treuen evang. Geistlichen in der Nähe von Paris, für den in Nr. 9 des Kirchen- und Volksblatts gebeten wurde 1 fl. 45 kr. von K.
- Für Dr. G. Mater in Lyon von D. 1 fl. 45 kr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gutsch.

### Die Missions-Conferenz

wird, so Gott will, auch in diesem Jahre zu Karlsruhe in der Kapelle des Diakonissenhauses und zwar am **Mittwoch nach Ostern**, den 12. April, Morgens 10 Uhr, stattfinden. Es werden derselben, wie bisher, zwei Abgeordnete der Basler Missionsgesellschaft anzuwohnen. Wir laden alle Freunde der Mission herzlich ein. Der Vorstand.

### Gesuch.

Der Colportage-Verein sucht einen Buchhalter. Außer auf buchhändlerische Bildung wird hauptsächlich auf gediegenen, christlichen Sinn gesehen. — Anmeldungen wollen sich richten an die Verwaltungsrathsmitglieder oder an den mitunterzeichneten Geschäftsführer, welcher das Nähere mittheilen wird.

Waththalben bei Eittingen.

Julius Freiherr von Gemmingen.

**Karlsruhe, 27. März.** Die hiesige Kleinlinder-Bewahranstalt soll durch Neubau von vier großen Schulzäunen diesen Sommer wesentlich erweitert und verbessert werden. Diese Erweiterung erschien seit Jahren in Folge der in stätigem Wachsen begriffenen Kinderzahl als dringend geboten, indem dieselbe stets über 400 betrug, von welchen im Winter beiläufig 60, im Sommer 40 im Haus die Mittagskost erhalten. In Folge dieser Zunahme können auch wieder mehrere christliche brave Mädchen, welche sich zu Kinderlehrerinnen ausbilden wollen, als Zöglinge in die Anstalt aufgenommen werden; sie dürfen nicht unter 18 Jahre alt sein und Zeugnisse eines demüthigen christlichen Sinnes und unbescholtenen Wandels haben. Die Hausmutter der Anstalt nimmt Anmeldungen entgegen.

### Konfirmationsgeschenk.

## Lavater: Worte des Herzens.

Für Freunde der Liebe und des Glaubens. Herausgegeben von C. W. Anslaud. **Miniatúrausgabe.** Gebd. 10 Sgr (22. Aufl. 1870). Mit Lavater's Bildniß in Stich; in Netzfband mit Goldschnitt 20 Sgr.

Diese Sammlung, lange Zeit theures Eigenthum einer edeln Fürstin, und nachdem von dieser dem berühmten Arzt Anslaud die Herausgabe zu einem milden Zweck gestattet war, durch Beiträge aus den Papieren Lavater's vermehrt, enthält eine reiche Fülle von schönen Gedanken, wie sie diesem edeln Herzen so leicht entströmten. Mit Versen wechseln Sentenzen, Anekdöten aus Briefen und andere Fragmente, an denen der Leser sich wahrhaft erquicken kann.

Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin.

### Confirmationscheine

Lahrer Nr.	100 Stück.		50 Stück.		25 Stück.		12 Stück.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
2	2	30	1	20	—	48	—	24
3	4	30	2	24	1	20	—	45
4	5	30	2	54	1	36	—	48
5	4	30	2	24	1	20	—	45

z. zu den Originalpreisen. Deßgleichen 40 mit **eingedruckten Bibelsprüchen** und **Vidervorlesen** und bibl. Vergleichen von **O. Specker**. Erste und zweite Reihe in Couvert à 1 fl. 12 kr. in der

Buchhandlung **Th. Ulrici** in Karlsruhe.

**Berlin.** — Es hat sich hier in jüngster Zeit ein „Verein zur Förderung des Schulwesens in Deutschland“ gebildet, welcher zunächst vom 1. April d. J. ab eine Wochenchrift unter dem Namen: „Pädagogisches Intelligenzblatt“ herausgibt. Diefelbe wird Verordnungen und Bekanntmachungen der Schulbehörden, Pensionen, Unterrichts-, literarische und buchhändlerische, insbesondere aber Anzeigen über vakante Lehrerstellen enthalten und dürfte dem Publikum bestens zu empfehlen sein. w. —